

Leseprobe aus:

Philipp Blom
Die Unterwerfung



Mehr Informationen zum Buch finden Sie auf
www.hanser-literaturverlage.de

© 2022 Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

HANSER



PHILIPP BLOM

Die Unterwerfung

Anfang und Ende der
menschlichen Herrschaft
über die Natur

Hanser

Für Lea und Benedikt

1. Auflage 2022

ISBN 978-3-446-27421-1

© Carl Hanser Verlag GmbH & Co. KG, München

Umschlaggestaltung: Peter-Andreas Hassiepen, München

Motiv: © akg-images / Johann Joseph Leyendecker:

Mechernicher Bleibergwerk (Eifel), 1854.

Öl auf Leinwand, 108 × 155 cm.

Satz: Greiner & Reichel GmbH, Köln

Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

Inhalt

Der Schwung in die Lüfte	7
PROLOG Kauf eine Wolke mir	9

I MYTHOS

Die Welt auf einer Vase	29
Gilgamesch, der Held	33
Der Blick von der Zinne	39
Landschaft und Erinnerung	44
Der freie Markt der Opfer	50
Vor der Flut	53
Auf der Suche nach dem verlorenen Matriarchat	57
Auf der Suche nach der vermuteten Religion	66
Der tanzende Gott	70
König der Welt, König von Assyrien	73
... und macht sie euch untertan	77
Lost in Translation?	83
Seht meine Werke!	85
Der Sieg des Lichts über die Dunkelheit	92
Die Landkarte der Missverständnisse	106

II LOGOS

Landschaft mit Sturz des Ikarus	117
Warum Europa?	127
Die Last des Imperiums und die Technologie	141
Die Industrie der Rechtfertigung	148
Das eiserne Zeitalter	152
Monsieur Grat und sein Herr	159
»Wenn ich nur seinen Geist malen könnte!«	166

Der Kanon und der Antichrist	174
An Experiment on a Bird in an Air Pump	181
Die Theologie der Fische	192
Lissabon	196
Ein Werk der Natur	206
Tugendterror	221
Der Freibrief	230
Ausgestopft und ausgestellt	243
Das stille Sterben der Saartjie Baartman	251
Die Hasenjagd	262
Modern Times	274

III KOSMOS

Agonie	281
Der einarmige Holzfäller	291
Liberale Lebenslügen	297
Die Welt als Uhrwerk	301
Bewunderung für Menschenfresser	308
Verstricktes Leben	315
Eine Handvoll Erde	326
Riskantes Denken	333
Dank	347
Anmerkungen	349
Bibliografie	354
Bildnachweis	364
Personenregister	365

Der Schwung in die Lüfte

Ein Moment des höchsten Todesmutes, des blinden Glaubens, als er auf die Klippe zurennt und sich dann in die Luft wirft, auf die Flügel vertrauend, die fremd und starr sind, bis der Wind sie ergreift und sie mit einem Satz in die Höhe hebt, als wären es nur Federn. Da fliegt er, steigt er auf, rast er mit flatternden Fittichen in die Sommerluft, über der Insel. Er sieht die Häuser unter sich, die Bäume und die Felder und die Berge selbst immer kleiner werden, das glitzernde Meer reicht bis an den Horizont, ans Weiß überall. Er fühlt seine Kraft, hebt sich weiter in die Höhe mit jedem Flügelschlag und immer weiter. Unter sich sieht er seinen Vater fliegen. Nie würde der den Mut haben, sich so weit in den Himmel zu schwingen, einem Gott gleich, dem Beherrscher der Inseln und des Meeres. Er aber hört das Pulsieren des Blutes, das in seinen Ohren pocht und durch seine schwellenden Adern läuft, er fühlt jede Anspannung seiner Muskeln, er fühlt die warme Luft, die ihn umströmt wie eine fließende Umarmung, der Atem einer unbekanntten Göttin. Ikarus schwingt sich weiter empor, weiter als die Möwen und Gänse, höher als die kühnsten Adler fliegen. Er hat es geschafft. Er ist der Welt da unten entkommen. Ihren tyrannischen Gesetzen. Von nun an wird er seine eigenen Gesetze schreiben. Von nun an wird er wie ein König leben, erhaben, frei und auf jede Herausforderung gefasst. Er wird der Herr sein von alledem, von diesen kleinen Flecken Land, die von hier oben aussehen, als hätte ein Vogel sie im Flug fallenlassen, als hätten die Götter mit den Inseln gewürfelt, um einen Preis zu gewinnen. Gleich erreicht er die Wolken, die frei und unbezähmbar im Himmel fliegen, gleich wird er sie greifen können und ihnen ihr Geheimnis entreißen. Nur wenige Flügelschläge noch, dann ist er dort.

PROLOG

Kauf eine Wolke mir

Ich habe großen Respekt vor dem Material. Als wäre es selbst ein Lebewesen. Das meiste ist ja von Menschen erdacht. Und man muss es wieder zum Erzählen bringen. Nicht der Autor erzählt, wie wir früher immer eingetrichtert bekommen haben. Alle Menschen und Ereignisse erzählen.

Alexander Kluge¹

Sieh in den Himmel, auf die Unendlichkeit und davor auf den hoch gekuppelten Tumult der Wolken. Egal, was auf dem Streifen Land darunter liegt: ein Alpenpanorama, der tägliche Stau auf dem Sunset Boulevard, eine Industrieruine, sturmgepeitschte Ozeane, Getreidefelder oder glitzernde Wolkenkratzer: Dort oben weht der Wind frei, dort müssen auch die Gedanken frei sein in immer neuen Formen. Dort muss die letzte Wildheit herrschen.

Maler sind seit jeher verliebt in Wolken, in ihre stürmischen Metamorphosen, in die Sinnlichkeit der Formen, das Spiel von Licht und Schatten und die dramatischen Stimmungsumschwünge, die hereinbrechen, wenn plötzlich die Sonne verschwindet oder wie eine Offenbarung durch die aufgetürmten bleiernen Massen bricht.

Die größten Wolkenvirtuosen waren jene Holländer, die um die Mitte des 17. Jahrhunderts begannen, die eigene Stimmung in der Zerrissenheit und der Poesie der himmlischen Landschaften zu sehen, schon weil die irdische Landschaft ihnen nicht viel zu bieten hatte: kaum ein Hügel, geschweige denn dramatische Gipfel und Schluchten, majestätische Flüsse oder Panoramen. Hier war alles feucht und klein, bräunlich mit Grau, ohne große Akzente, antike Ruinen oder andere Quellen des erhabenen Schauers. Die Menschen dort waren Bauern oder Heringsfischer. Das Land war ein Strich am Horizont, nur von einigen Bäumen oder einer



1 Jacob van Ruisdael, *Weizenfeld*, ca. 1670, Öl auf Leinwand, 100 x 130,2 cm, The Metropolitan Museum of Art, New York, Nachlass Benjamin Altman, 1913, Accession Number: 14.40623

Reihe von Windmühlen unterbrochen. Große Teile dieser Landschaft waren von Menschenhand erschaffen; nicht nur die Felder, deren Ränder wie mit dem Lineal gezogen waren, auch die Kanäle und die Städte, überhaupt das Land selbst, das Ingenieure, Deichgrafen und die harte Arbeit anonymen Arme der Nordsee abgetrotzt hatten. »Gott hat die Erde geschaffen«, sagt eine alte Redensart, »und die Holländer ihr eigenes Land.« An Selbstbewusstsein fehlte es ihnen nicht.

Die Maler aber suchten nach mehr als nach abgezirkelten Produktionseinheiten der Marktgärten und Kuhweiden. Ihre Auftraggeber, die Patrizier von Amsterdam und anderen Handelszentren, verlangten nach bildlichen Darstellungen ihres Lebensgefühls und ihrer Ideen. Sie waren strenge Protestanten, die glaubten, dass sie Gott direkt Rechenschaft schuldig waren. Ohne Beichte und Absolution waren sie ganz auf ihr Gewissen zurückgeworfen. Die Künstler der Zeit projizieren dieses Drama

in die Natur. Leinwände, auf denen ein Bauernhaus oder ein Wäldchen zu sehen ist, bilden die Bühne für psychologische Dramen, in denen die Wolkenmassive den Sturm der Emotionen und der inneren Kämpfe darstellen.

Im Himmel erkannten Rembrandt, Ruisdael und ihre Kollegen die letzte Wildnis einer aufgeschütteten, abgezirkelten, in Streifen geschnittenen Welt. Das Meer, der ewige Ernährer und ewige Feind aller Küstenvölker, repräsentierte die Natur, die sich nicht bezwingen ließ und deren Kraft man respektieren musste, wenn einem das Leben lieb war. Das Meer war aber immer auch Quelle für Fisch und Handelsware, für Arbeit und Karrieren. Bei aller Achtung hatte man eine pragmatische Beziehung zur Nordsee. Der Himmel war der letzte Raum, in dem die Stürme der Seele sich abbilden ließen.

*

1. Juli 2021: hundertjähriges Jubiläum der Kommunistischen Partei Chinas. Eine Ehrengarde marschiert vor 70 000 geladenen und uniformierten Gästen und 56 geladenen Artilleriegeschützen über den Platz des Himmlischen Friedens und durch ein riesiges Tor, das mit den Jahreszahlen 1921 und 2021 sowie Hammer und Sichel in Gold gekrönt ist. Die Soldaten bewegen sich mit der Disziplin eines einzigen Körpers, jeder Winkel exakt abgezirkelt, das Metall ihrer Gewehre blitzt in der Sonne, ihr Blick ist starr nach vorne gerichtet, in eine glorreiche Zukunft. Beim Hissen der Nationalflagge schießen die Kanonen hundert Salutschüsse. Die Kommunistische Jugend und die Jungen Pioniere zollen der Partei vor einem riesigen Porträt von Mao Zedong enthusiastisch Tribut. Die jungen Menschen tragen im linken Ohr kleine Kopfhörer, damit sie die Sprechchöre und Parteihymnen perfekt synchronisiert skandieren können, nichts ist hier dem Zufall überlassen. Helikopter fliegen in der Formation der Zahl »100« über den Platz.

Abseits von dieser Zeremonie und den omnipräsenten Postern, Bannern und Leuchtreklamen für das Partiejubiläum geht das normale, chaotische Leben der Stadt weiter. Die drückende Glocke aus Smog, die sonst das Atmen erschwert, hat sich gelichtet – ein für viele Menschen in Peking willkommener Nebeneffekt der Feierlichkeiten: Der Himmel strahlt blau

und obwohl die Bilder dieses Tages deutlich einen gelblich-grauen Dunst über den Häusern erkennen lassen, sind die Sichtweite und Luftqualität doch wesentlich besser als an anderen Tagen, weil in der Umgebung Pekings Fabriken mit besonders stark schmutzigen Abgasen einige Tage vor der Zeremonie ihre Produktion herunterfahren mussten.

Internationale Wissenschaftler fanden für das schöne Wetter an diesem feierlichen Tag aber noch einen anderen Grund: Die Regierung hatte sich einer Technologie bedient, in die sie in den letzten Jahren Unmengen Geld investiert hatte: *Cloud Seeding*. Dabei werden Silberjodid oder andere Chemikalien von Flugzeugen auf Wolken gesprüht, um dort das Entstehen von Tropfen zu stimulieren und am gewünschten Ort das Abregnen der Wolken zu provozieren. Durch den künstlichen Regen am Vortag war die Luft gereinigt und der Himmel über dem Platz des Himmlischen Friedens beinahe blau. Auch den Olympischen Spielen 2008 hatte Cloud Seeding schöne Fernsbilder beschert.

Nach offiziellen chinesischen Angaben sind allein zwischen 2012 und 2017 mehr als zweihundert Milliarden Kubikmeter Wasser künstlich abgeregnet, Artilleriegeschosse mit Jodid haben 2019 riesige Hagelschäden verhindert. Ziel ist es, die Wetterveränderung durch Cloud Seeding weiter auszudehnen, bis es ein Gebiet abdeckt, das anderthalbmal so groß ist wie Indien, um landwirtschaftliche Produktionsquoten und propagandistische Ereignisse abzusichern.²

*

»Ich, Noa Jansma, verkaufe Wolken«, verkündet eine junge niederländische Künstlerin auf ihrer Website. In der Sprache der Wirtschaft erklärt sie ihr Projekt:

1. das Schürfen: Die Wolken werden zu meinem Besitz. Nach der Besetzungstheorie von Jean-Jacques Rousseau bemächtige ich mich ihrer, indem ich eine Grenze um sie ziehe, bevor jemand anders das tut. Ich habe künstliche Intelligenz trainiert, das für mich zu tun.



2 Noa-Jansma-Projekt: *Buycloud*.
Quelle: <https://www.noajansma.com/buycloud>

2. die UR (Unique Registration): Nach der Arbeitstheorie von John Locke müssen Menschen mit den Wolken interagieren, um sie zu ihrem Eigentum zu machen. Ich habe eine Installation gebaut, in der Menschen auf dem Gras liegen können und auf projizierte Wolken blicken, die vorbeischieben. Die Wolken werden nach ihren Eigenschaften bepreist (in €) und ein QR-Code wird hinzugefügt. Wenn die Zuschauer diesen QR-Code mit ihren Handys scannen, betreten sie die Welt der virtuellen Spekulation. Als Teil der Interaktion teilen sie ihre Daten (ein Selfie und ihren Namen) mit der Wolke und bekommen ein Zertifikat.
3. das US (Universal System): Nach der Bezahlung bekommen die Besitzer ein Zertifikat, das auch in einem Online-Kataster archiviert wird. Die gekauften Wolken schweben mit den Kaufpreisen im virtuellen Raum. Inspiriert durch kapitalistische Marktkräfte, können im Kataster größere Wolken kleinere fressen und auf ihre Kosten wachsen.³

Die Pandemie hat Jansmas Projekt notgedrungen zu einem Online-Ereignis mutieren lassen. Trotzdem sieht sie gerade für Buycloud eine eindeutige Chance mitten in der Katastrophe: »Neue Studien sagen vorher, dass bei steigenden Emissionen bald keine Kumulus-Wolken mehr existieren werden. Das wird zu einem Temperaturanstieg von 8° Celsius führen – katastrophal für den Planeten, aber hervorragend für den Wolkenmarkt. Der Kauf einer Wolke wird zu einer poetischen, aber stabilen Investition.«

Das Lachen bleibt den Investoren gelegentlich im Halse stecken, aber die Künstlerin will ihre Gedanken noch einen Schritt weiterführen. Ihre Inspiration kam aus der Geschichte der europäischen Unterwerfung anderer Kontinente, erläutert sie: »Als im 15. Jahrhundert westliche ›Entdecker‹ das Land besuchten, das wir heute Amerika nennen, sagten sie den Ureinwohnern, dass sie ihr Land kaufen wollten. Die Ureinwohner waren verwirrt. Ihr Land? Kaufen? Ihr Wortschatz hatte kein Wort oder Verständnis für Eigentum an Naturphänomenen.«⁴ Die Wolken als letztes noch nicht kolonisiertes Phänomen warten nur darauf, endlich global vermarktet zu werden.

*

Wolken – der letzte ungezähmte Teil der Natur? Das sind sie, die ewig Veränderlichen, nur in unserer Vorstellung. Längst wird ihre Entstehung durch die Erderhitzung beschleunigt, werden sie beobachtet, klassifiziert, verfolgt, analysiert, chemisch manipuliert und nicht nur in einem Kunstprojekt mit Preisen versehen und zu Spekulationsobjekten gemacht: denn Zukunftsoptionen auf die Erntemengen einzelner landwirtschaftlicher *Commodities* und damit auch Wetten auf das Wetter im Zeitraum der Ernte gehören längst zur Normalität. Mit Wolken lässt sich eine Menge Geld verdienen.

Wer lange genug eine Landschaft (im Englischen schöner: *skyscape* oder sogar: *cloudscape*) von Kumuluswolken beobachtet, ein Feld von feinstem Cirrus im Licht der untergehenden Sonne, oder eine bleiern drohende Gewitterfront, kann nicht umhin, von ihren unerschöpflich einfallreichen Variationen über ein Thema hypnotisch aufgesogen zu werden. Gesichter und Gestalten erscheinen, Drachen kämpfen mit anderen, wunderbaren Kreaturen, bedrohliche Felswände türmen sich auf, Sonnenstrahlen schneiden durch dunkle Mauern oder illuminieren eine Szene wie in einer barocken Oper. Keine Landschaft kann grandioser sein als die Berge und Schluchten dieser hoch aufgetürmten Chimären. Wie beim Blick auf fließendes Wasser, auf die Brandung oder auf ein Feuer, kann das Bewusstsein von diesem Strom ganz mitgerissen werden, sich am Ende in ihm auflösen.

Die anarchische, ungreifbare, dauernd in Veränderung begriffene Na-

tur der Wolken hat es ihnen erlaubt, sich so lange der Herrschaft der Menschen zu entziehen. Sie gehörten schon immer den Göttern, die sie nach ihrem Willen zusammenballen oder vom Himmel verbannen konnten, in denen sie sich verbergen konnten und aus denen sie ihre Blitze schleuderten.

Jetzt aber, wo smarte Unternehmer und selbsternannte Visionäre längst planen, den Planeten, auf dem sich die Menschheit in jüngster Zeit aufgeführt hat wie eine Rockband in einer Hotelsuite, einfach zurückzulassen und mit einer kosmischen Arche Noah die eigenen zerstörerischen Instinkte und Besitzansprüche in andere Teile der Galaxie zu tragen, ist auch der Raum der Wolken längst kolonisiert. Nur in jenen Winkeln der Vorstellungskraft, die noch nicht von kommerziellen Interessen usurpiert oder betäubt sind, können die Wolken ihre Zauberei noch schwellend und verwehend in den Himmel malen, eine Erinnerung daran, dass alles, was Teil der Natur ist, im dauernden Fluss begriffen ist, unmöglich festgehalten werden kann.

Das gezähmte Land unter den Wolken und der Griff nach immer neuen Eroberungen in der Stratosphäre sind Ausdruck eines kollektiven Wahns, der vollkommen entfesselten Idee nämlich, der Mensch (das Maskulinum ist bewusst gewählt) stehe außerhalb und über der Natur und könne, ja müsse sie unterwerfen. Dieses Menschenbild begreift sich als erhaben über Tiere und andere Lebewesen, sieht die Natur als Kulisse seiner eigenen Ambitionen und als Rohstofflager. Von dieser privilegierten Position aus macht er sich daran, die Welt ganz seinem Willen zu unterwerfen.

Dieser Ehrgeiz ist von einem faustischen Irrsinn umflattert. Gleichzeitig aber ist dieser Wahn der Naturbeherrschung so allgegenwärtig und alldurchdringend, dass es schwerfällt, den nötigen Abstand zu gewinnen, um ihn mit all seinen grotesken und faszinierenden Gesichtern, Masken und Fratzen zu sehen, die auch Wolken schließlich nur zeigen, wenn man nicht mitten in ihnen steckt, sondern sie aus der Ferne betrachtet.

Die Unterwerfung der Natur ist längst zu einer globalen Praxis geworden. In Gesellschaften, die sich gerne als aufgeklärt verstehen und die auch häufig auf eine christliche Tradition zurückblicken, ist dieser Wahn in Naturverständnis und Menschenbild besonders tief verwurzelt. Er wird in Familien und Schulen weitergegeben, findet sich als Muster in

Geschichten, Filmen und Video-Games, auch in Gesetzen, Bemerkungen und sogar Witzen, aus denen heraus die soziale Welt sich den Einzelnen als Träger der gleichen Bezüge darbietet.

Diese Unterwerfung prägt den Weltzugang und das Selbstbild vieler Gesellschaften, die sich auf ein gemeinsames Erbe berufen. Aus ihrer Perspektive heraus stellt sich die Geschichte als eine Ausbreitung der Zivilisation und der Entfaltung des Fortschritts dar, der durch Zufall oder Vorsehung in der eigenen Lebensweise oder einer sehr ähnlichen seinen höchsten Ausdruck findet. Der Aufstieg vom Nomadentum zu Ackerbau, Stadtkulturen, Schrift und Geld, Rad und Eisenbahn, Menschenrechten, liberalen Demokratien und globalen Märkten scheint mit unaufhaltbarem Momentum voranzuschreiten.

So zumindest beschrieben es Beobachter im sogenannten Westen nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion, aber die Geschichte hat gleich mehrere andere Wendungen genommen. Die Eschatologie der liberalen Demokratien und der liberalen Märkte ist einerseits von der Techno-Zukunft des Silicon Valley abgelöst worden, das dieselbe alte Sehnsucht in neue Bilder kleidet und als Transhumanismus, Besiedlung ferner Planeten oder Herrschaft der Künstlichen Intelligenz inszeniert.

Auf anderen Gebieten ist dieses Narrativ an der Wirklichkeit zerbrochen, von der Klimakatastrophe bis hin zum Aufbrechen postimperialer Wunden und Demütigungen vom Mittleren Osten bis in die Ukraine. Jenseits dieser offensichtlichen Konflikte rasen die Missachtung natürlicher Systeme und der damit verbundene Kollaps der Biodiversität einer vorhersehbaren Katastrophe zu. Anstatt eines himmlischen Jerusalem erscheinen in der mittleren Distanz ein Sodom und Gomorrha.

Das gezähmte und beherrschte Land, der unterworfen Planet zeigt sich überfordert von so viel willkürlicher und plötzlicher Manipulation. Organische Verbindungen, über Jahrmillionen entstanden und in der Erde gespeichert, wurden innerhalb von wenigen Jahrzehnten wieder in die Atmosphäre geblasen: Ihre Energie befeuerte den rapiden Aufstieg einer Spezies zu ungeahnter Macht.

Aus der Perspektive ökologischer Systeme aber hat dieser Aufstieg einen Preis: Fein aufeinander eingespielte Lebenszyklen kollabieren, chemische Zusammensetzungen und Temperaturen von Ozeanen und At-

mosphäre ändern sich, Ozeanströmungen und Höhenwinde ändern die Richtung, Polareis schmilzt ab, Regenwälder verschwinden, Meeresspiegel steigen, die Biodiversität kollabiert. Das himmlische Jerusalem ist noch unbewohnt und schon längst kellerfeucht.

Diese natürlichen Prozesse spulen sich ab wie von Wissenschaftlerinnen vorhergesagt, nur wesentlich schneller als in vielen Modellen errechnet. So müssen wir uns darauf gefasst machen, dass auch die nächsten Stadien der Erderhitzung ähnlich ablaufen wie berechnet, aber das Potenzial für Verdrängung, Leugnung und politische Instrumentalisierung ist so enorm, dass sich die bloße, nachvollziehbare und beobachtbare Wahrheit nicht durchsetzen kann.

So vollzieht sich die Katastrophe vor aller Augen. Jedoch ist Homo sapiens kein besonders wichtiger Organismus und wird das Schicksal seines Heimatplaneten nur vorübergehend beeinflussen, davor und danach regieren die Mikroben, für die Säugetiere wenig mehr sind als Trägerorganismen. Homo sapiens freilich – dieser Gedanke entbehrt auf der Bühne der Evolution nicht der Komik – sieht sich als Mittelpunkt, als Maß, als Herrscher der Natur. Er glaubt tatsächlich, dass alle lebenden Kreaturen vor seiner unvergleichlichen Majestät in den Staub fallen.

Ein nüchterner Blick erkennt Homo sapiens als einen Primaten, der sich selbst hoffnungslos überschätzt, einen unwesentlichen Teil in einem System von Systemen, das in der westlichen Tradition als »Natur« bezeichnet wird, einen biologischen Neankömmling, der im Moment den Zyklus aller innovativen Spezies zu durchlaufen scheint: maximale Ausdehnung, Degradierung der Ressourcen, gefolgt von Zusammenbruch. Diesen Weg ist auch das römische Reich gegangen.

Die Unterwerfung der Natur spielt eine Schlüsselrolle in diesem sich entfaltenden Drama, wenn auch vielleicht eine andere als erwartet. Sie ist längst Teil des Gewebes geworden, in dem unsere Gesellschaften denken und handeln. Sie scheint ein selbstverständlicher Teil des menschlichen Lebens zu sein, dabei war ihr Erfolg nie sicher; ihre Karriere verläuft abenteuerlicher als die vieler Romanhelden. In einer sehr begrenzten geografischen und kulturellen Umgebung hat sich die Idee der Unterwerfung über Jahrhunderte etabliert, um dann zu einem neuen, unendlich viel mächtigeren Leben aufzubrechen. Mit den Schiffen, den Büchern und

den Kanonen der Europäer wurde sie in die Welt getragen, die Aufklärer erklärten die absolute Beherrschung der Natur zur vornehmsten Aufgabe des Menschen, Wissenschaftler und Ingenieure machten scheinbar riesige Schritte einer glorreichen Zukunft entgegen, Kapitalisten und Kommunisten gleichermaßen erhoben sie zur Staatsraison und erklärten der Natur buchstäblich den Krieg.

In diesem Buch versuche ich der erstaunlichen Geschichte dieser Wahnidee nachzugehen, von ihrer Geburt im Morgengrauen der dokumentierten Zivilisation bis hin zu ihrem Sterben im Zuge der Klimakatastrophe.

*

Außerhalb der »westlichen« Tradition bietet sich ein ganz anderes Bild. Es gibt kaum andere Gesellschaften, deren Mythen und Geschichten bis heute überliefert und erschlossen sind, die den Menschen als Herrscher über die Natur verstehen, erhaben über das Gekreuch und Gefleuch zu seinen Füßen, dazu ausersehen, sie zu unterwerfen und die Geschichte zu vollenden.

In chinesischen Denktraditionen beispielsweise gibt der Weg, das *Dao*, vor, wie und wohin die Natur fließt und dass Menschen diesen Weg erkennen und das Gleichgewicht respektieren lernen müssen (wie wir später sehen werden, geschieht das allerdings auch nicht so idyllisch, wie es zunächst scheint). Die Azteken sahen sich selbst als Sklaven tyrannischer und inkompetenter Götter, die ihnen in allen Naturerscheinungen begegneten und die nur mit exaltiert blutrünstigen Menschenopfern bei Laune gehalten werden konnten.

Die Aborigines in Australien begreifen sich als Wanderer entlang der Traumfaden ihrer Ahnen, die sie intim mit ihrem Land verbinden und eine spirituelle Geografie formen. Das Volk der Jívaro in Ecuador weiß, dass es ein Volk von Räufern ist, das im Krieg gegen die Natur lebt und sich gewaltsam oder durch List nimmt, was es vom allgegenwärtigen Feind erbeuten kann. Für die neuseeländischen Maori und ihre polynesischen Vorfahren ist die natürliche Welt voller Dinge und Orte, die für alle oder nur für bestimmte Menschen *tāpuu* sind, tabu, die nicht angerührt, gegessen oder betreten werden dürfen.

In der Shinto-Tradition Japans liegt die höchste ästhetische Perfektion und die größte Weisheit in der meditativen Identifikation mit natürlichen und vergänglichen Formen und Prozessen. Menschen vom Volk der San in Botswana und Namibia wissen, dass sie Verwandte von Tieren und Bäumen sind, und dass ihre Ahnen in Steinen und sogar im Wind wohnen können. Es ist leicht, solche Entwürfe als poetische Naivität zu belächeln, aber Kulturen wie die San haben es über mehrere Jahrzehntausende geschafft, in einer relativ stabilen Beziehung mit ihrer natürlichen Mitwelt zu leben. Das westliche Modell ist innerhalb von wenigen Jahrhunderten, wenn nicht von Jahrzehnten an seine Grenzen geraten.

Diese Weltentwürfe (und dies sind nur wenige, willkürlich gewählte Beispiele) unterscheiden sich stark voneinander und transportieren sehr unterschiedliche Menschenbilder und Handlungsmuster. Sie entstanden in Kulturen mit sehr unterschiedlichen Graden der technologischen Entwicklung und sozialer Komplexität, unter sehr verschiedenen klimatischen Bedingungen und als Reaktion auf verschiedenartige Herausforderungen. Gemeinsam ist ihnen aber, dass sie Menschen als Teil eines geschlossenen Systems wahrnehmen.

Viele Traditionen räumen dem Menschen eine gewisse Sonderstellung ein, wie auch Dipesh Chakrabarty beschreibt⁵, aber in keinem dieser vielen Weltbilder erscheint die wahnsinnige und atemberaubend narzisstische Idee, dass der Mensch über der Natur stehe und nicht nur andere Menschen und Territorien, sondern die Natur selbst unter sein Knie zwingen könne, sei es durch Gebete oder technologische Arsenale und wissenschaftliche Penetration der letzten Geheimnisse des Kosmos.

Lange war diese Idee lediglich eine unter vielen, der Wahn der Unterwerfung der Natur konzentrierte sich auf die ehrgeizigen Fantasien einiger Mönche und Gelehrter in Europa, einem Teil der Welt, der nach dem Zusammenbruch des römischen Reiches in Anarchie verfallen war. Andere Kulturen mit anderen Ideen über die Welt und zweifellos auch anderen kollektiven Wahnideen entwickelten sich auf anderen Erdteilen. Manche Gesellschaften und ihre Geschichten lebten weitgehend isoliert voneinander, andere waren im ständigen Austausch durch Migration, Handel und Krieg. Keiner der kulturellen Weltzugänge aber schaffte es, sich auf dem ganzen Globus zu etablieren.

Im 15. Jahrhundert entsteht eine rasante historische Dynamik, die dieses Gleichgewicht zerstört. Innerhalb von wenigen Generationen wird das Narrativ der Naturbeherrschung und der Unterwerfung globalisiert, durch die Kolonialmächte eingeschleppt und verbreitet, adaptiert und oft intensiviert von Rebellen und Befreiungskämpfern, von Kirchen, Kommunisten und Kapitalisten gefördert, besungen und exekutiert. In diesem Prozess wurden andere Weltzugänge als rückständig gebrandmarkt und bekämpft, während das Evangelium der wissenschaftlichen Beherrschung der Natur im Dienst des Menschen, der Wirtschaft, des Fortschritts, in Abermillionen von Köpfen gedrillt und zur Not mit Panzerbrigaden durchgesetzt wurde.

Heute ist dieser Wahn so endemisch und mit feinsten Haarwurzeln so tief in die letzten Winkel unseres Bewusstseins und unseres Menschenbildes eingedrungen, dass es vielen Menschen buchstäblich unmöglich ist, sich die Welt aus einer anderen Perspektive vorzustellen. Die Geschichte dieses einzigartigen Wahns ist eine Möglichkeit, kritische Distanz zu dieser Idee zu gewinnen, die in vielerlei Hinsicht die Matrix des westlichen Zugangs zur Natur darstellt.

Deswegen scheint es der beste Weg, die Idee der Unterwerfung der Natur nicht wie ein Insektenforscher aufzuspießen und zu klassifizieren, sondern den gesamten Prozess ihrer Entstehung darzustellen und zu beobachten, wie sie sich entfaltet, neue Köpfe und Kollektive ansteckt, ums Überleben kämpft, sich verändert und triumphiert, von ihren Anfängen in Mesopotamien bis zur globalen Herrschaft und ihrem langsamen Sterben. Aus diesem Zusammenbruch entsteht eine philosophische Revolution, die größer ist als die kopernikanische: die radikale Wiederentdeckung des Menschen als Teil der Natur. Dieses intellektuelle Abenteuer wird in Teil III in diese Geschichte zurückkehren.

Der Mensch als Teil der Natur entsteht, wenn die Geschichte der Naturbeherrschung auf den Kopf (Marx würde sagen: vom Kopf auf die Füße) gestellt wird. Anstatt Homo sapiens als Herrn der Schöpfung zu begreifen, ist es auch möglich, ihn als in alle möglichen Zusammenhänge verstricktes Tier zu verstehen, als Knotenpunkt in einem unendlich komplexen Geflecht auch changierender Zustände, als ein Wesen mit weniger Macht und Willensfreiheit, als es sich schmeichelnd zuspricht.

Wer also handelt eigentlich von dieser Perspektive aus gesehen? Wie wichtig sind in diesem komplexen Bild die Geschichten, die Gesellschaften in ihren kollektiven und individuellen inneren Theatern auf die Bühne schicken und die ihr Handeln lenken sollen? Können kollektive Ideen und Geschichten eine aktive Rolle spielen in der Geschichte, oder sind sie nur passive Hirngespinnste? Handeln, mit anderen Worten, Menschen mehr als freie Individuen oder mehr als Teil einer kollektiven Gestimmtheit, eines gemeinsamen kulturellen Horizonts, aus dem Drama ihres inneren Theaters heraus?

Vielleicht ist es interessant, auch den Wahn der Unterwerfung der Natur und mit ihm jeden kollektiven Wahn, jede Geschichte, die sich eine Gemeinschaft erzählt, als einen zwar nicht biologischen, aber doch lebensähnlichen Akteur zu begreifen, der sich mit einer gewissen Intentionalität und Kreativität seinen Weg bahnt, der sich anpasst und ändert und Strategien findet, um sich weiter auszubreiten und mehr Köpfe zu infizieren, so wie ein Virus es tut und damit die Evolution selbst. So stellt sich die Unterwerfung als evolutionäre Dynamik dar, die Menschen benutzt, wie es auch Pilze und zahllose Mikroben tun in dem großen Tanz der Verstrickungen und Abhängigkeiten, den wir »das Leben« nennen. Der Wahn als Handelnder: Diese gewissermaßen evolutionäre Perspektive schafft den nötigen analytischen Abstand, um seine Geschichte überhaupt erzählen zu können.

*

Den passiven Part bei all diesem Nachdenken über das Verhältnis zwischen Mensch und Natur spielt Letztere, die ich weiterhin so bezeichnen möchte, obwohl sich beide Begriffe im Laufe dieser Überlegungen auflösen werden. Die Schwierigkeit des Nachdenkens liegt schon in diesem einen Wort »Natur« beschlossen, von dem man meinen sollte, dass sofort klar ist, was gemeint ist; aber schon beim ersten Nachfragen stellen sich Zweifel ein und niemand weiß, wie sein Gegenüber den Begriff versteht.

Nur um den Bedeutungshorizont ein wenig zu öffnen und dieses Wort in seiner Komplexität aufblitzen zu lassen, sei daran erinnert, dass das Wort »Natur« immer schon einen Unterschied transportiert. Die Natur ist der Kultur entgegengesetzt, die eine definiert das Gegenteil der anderen,

aber gleichzeitig hängen sie voneinander ab; Bruno Latour beschreibt sie als die »Siamesischen Zwillinge, die zärtlich zueinander sind oder sich mit den Fäusten prügelnd, ohne aufzuhören, denselben Rumpf zu teilen«. ⁶

Je nach ideologischer Disposition gestaltet sich die Hierarchie zwischen Kultur und Natur unterschiedlich. Die Natur ist unberührt und kommt aus sich selbst (oder durch göttliche Intervention), die Kultur ist von Menschen gemacht und dessen eigentliche Bestimmung. Der Mensch steht zwischen Natur und Kultur. Seine historische Mission liegt in der Emanzipation von der Natur und der Schaffung einer höheren Kultur, der Grundlage seiner Freiheit und seiner Erlösung von seinen irdischen Banden.

Dieses etwas überspitzte Narrativ spiegelt sich in einem künstlerischen Genre, das in einer Epoche zum Leben erwachte, als sich die Beziehung zwischen Menschen und der Natur radikal änderte: Stilleben, die besonders in den Niederlanden des 17. Jahrhunderts populär wurden. Ein klassisches Stilleben – ein Gemälde mit einem Blumenstrauß oder einem Teller mit Früchten, oder Küchenzutaten inklusive Wild und Fischen – ist nie die Darstellung einer natürlich aufgetretenen, vorgefundenen Szene, sondern ein sorgfältiges Arrangement verschiedener Elemente nach einer moralischen Ordnung. Und ein Stilleben ist nie lebendig. Das französische Wort dafür ist *nature morte*, tote Natur.

Ein Stilleben ordnete die Natur nicht nur – es versah sie mit einem moralischen Inhalt, verwandelte natürliche Dinge wie Blumen und Früchte in bloße Chiffren einer göttlichen Ordnung. Jeder Blumenstrauß zeigte abgeschnittene Blumen, deren Sterben in ihre Schönheit eingeschrieben war, eine Frucht auf dem Höhepunkt ihrer Reife und im Begriff, in Fäulnis überzugehen, schon umschwirrt von den ersten Fliegen. Eine Kerze würde bald niederbrennen, ein Blütenblatt ist rasch vertrocknet, ein Glas geht bald zur Neige, eine Flöte wird nur durch den vergänglichen Atem zu kurzem, melodischem Leben erweckt – und was die häufigen Totenschädel, Rechnungsbücher (dies war eine Nation von Kaufleuten) und religiösen Traktate angeht, so erübrigt sich jede Interpretation. Die Natur wurde zum moralischen Spektakel, zum Raum der Inszenierung der menschlichen Sterblichkeit und eines Verlangens nach Transzendenz.

Diese Denkbewegung, konstatiert Bruno Latour, führt zu einer struk-

turellen Schizophrenie: »Gerade diese unzulässige Verallgemeinerung jedoch führte zu dem seltsamen Verfahren, einem als objektiv und träge deklarierten Sektor der Welt das Leben abzusprechen und einen als subjektiv, bewußt und frei deklarierten Sektor mit Leben zu überfrachten.«⁷ Das Erfahrungskontinuum von Natur/Kultur, in dem das menschliche Bewusstsein existiert, wird aufgespalten in eine individuelle, subjektive, »überanimierte« Kultur und seinen Schatten, eine entseelte, objektivierte Natur. Das eine bedingt das andere.

Die entfernte »Natur« wird einerseits zur stummen Ressource und ökonomischen Externalität, zum anderen aber zum Stilleben, zur Landschaft, zum touristischen Dekor, zu Kitsch. Der Rest ist die historische Rache des Jean-Jacques Rousseau: In einer Gesellschaft, die sich von allen natürlichen Rhythmen, Nahrungsmitteln und Reizen emanzipiert hat und zunehmend auch ihre Erfahrungen in eine Sphäre digitaler Simulacren verlegt, wird eine authentische, unberührte Natur endgültig zum Sehnsuchtsort, auch wenn so eine Natur spätestens seit der Proklamation des Anthropozäns nirgendwo auf diesem Planeten existiert.

Die kulturelle Gegenbewegung zur Künstlichkeit der Kultur ist spätestens seit Rousseau der Rückzug ins Paradies, in die kindliche Unschuld und die Harmonie mit der Natur, ins Idyll. Das ist im besten Falle gefährlich anarchische Romantik, meistens aber schlicht Gedankenkitsch. Es gibt keine Rückkehr und keinen Stillstand in der Natur oder in der Geschichte, keinen ruhenden und neutralen Ort des Denkens, von dem aus die Welt objektiv beschrieben werden kann. Allein die Tatsache, dass alles Denken in und durch alternde, lüsterne, kranke, ängstliche, sich dauernd verändernde Körper und Erfahrungshorizonte geschieht, macht eine solche historische Abstraktion unmöglich.

Zwischen der hyperanimierten Kultur und der passiven Natur, zwischen extremer Trennung von der Natur und der Sehnsucht nach der Rückkehr in ihren Schoß bietet die Geschichte des Westens ein ganzes Panorama an Spannungen und Positionen. Gleichzeitig aber ist die Art, auf die der moderne Okzident die Natur darstellt, so der Anthropologe Philippe Descola, etwas, »was in der Welt am wenigsten geteilt wird.«⁸ In vielen Regionen des Planeten werden Menschen und Nicht-Menschen nicht als fundamental voneinander getrennt angesehen, erklärt er. Sie le-

ben in derselben »ontologischen Nische«, haben dieselben Bedürfnisse, sind miteinander verwandt, sind durch dieselben Geschichten miteinander verwoben und sind vollinhaltliche Individuen mit ihrer eigenen Vernunft, Moral und Gesellschaft.

Diese Trennung der ontologischen Nischen zwischen westlichen Menschen und ihrer Kultur und dem, was sie »Natur« nennen, ist nie vollkommen – in der Tat, ein Teil dieses Buches ist der Archäologie des gedanklichen Widerstands dagegen gewidmet –, aber sie hat die Kultur der Unterwerfung ermöglicht und geprägt, indem sie aus den Organismen, mit denen Menschen diesen Planeten teilen, eine *nature morte* gemacht hat.

Wo auch immer auf dem Kontinuum zwischen ekstatischer Auflösung und totaler Objektivierung die verschiedenen Stimmen und Positionen sich finden mögen, sie alle teilen die komplizierte, widersprüchliche Geschichte des Begriffs, von dem sie ausgehen. Es ist wichtig, die schwierige Biografie dieses Begriffs mitzulesen und mitzudenken, wenn im Folgenden scheinbar arglos das Wort »Natur« in verschiedenen Kontexten und Bedeutungen auftaucht und sich jeder klaren Definition immer wieder entzieht.

In einer Bedeutung aber ist die Natur gerade massiv in das Leben von vielen Millionen von Menschen zurückgekehrt. Die Corona-Pandemie hat drastisch verdeutlicht, wie willkürlich und wie aufwändig diese Trennung geworden ist, wie verwundbar Menschen sind, wie unmittelbar Teil der Natur, vernetzt und verstrickt in biologische, ökonomische, politische und soziale Zusammenhänge jenseits ihrer Kontrolle und sogar ihrer Kenntnis. Es ist eine Pandemie, die vermutlich durch menschliche Eingriffe in die Natur verursacht wurde und durch menschlichen Erfindungsgeist beendet werden wird.

Schon jetzt aber hat das Virus Wahrnehmungen und Instinkte verändert, Körpergefühle modifiziert, Arbeitspraktiken geändert, Familiendynamiken und soziale Rituale. Es hat soziale Unterschiede vergrößert und Regierungen bloßgestellt, hat das Vertrauen in die Wissenschaft in manchen Ländern gestärkt und in anderen weiter erodiert, hat Gesellschaften gespalten, zahllose Menschen psychisch und finanziell belastet, Karrieren befördert und gebrochen, zu neuen medizinischen Durch-

brüchen geführt, ungekannte staatliche Interventionen verursacht und alten Debatten ein neues Vokabular gegeben. Gleichgültig, wie lange es die Welt in Ausnahmezustand versetzt: Es wird eine andere Welt zurücklassen.

Wenn eine biologische Pandemie innerhalb von wenigen Monaten so tiefe Spuren in Denken und Verhalten von Millionen von Menschen hinterlassen kann, gleichgültig, ob sie körperlich infiziert wurden oder nicht, wie ist es mit einer Wahnidee, deren infektiöse Macht schon seit Jahrtausenden wieder und wieder Gesellschaften heimsucht? Und was kommt nach der Pandemie? Irgendetwas kommt immer danach.